

WEITwinkel

M A G A Z I N des Wohlfahrtswerks für Baden-Württemberg

Leben mit Hundert

Wie alte Menschen
ihr Leben sehen

Seite 4

Gefasste Lebenshaltung

Interview mit Professor Andreas Kruse
zur Hundertjährigen-Studie

Seite 12

Schicksalsjahr 1914

Was im Geburtsjahr der
Hundertjährigen geschah

Seite 14



WOHLFAHRTSWERK
FÜR BADEN-WÜRTTEMBERG



Fokus Leben mit Hundert

- **Die Hundertjährigen**
Wie hochaltrige Menschen ihr Leben sehen 4
- **„Auch alte Menschen wollen gebraucht werden“**
Interview mit Psychologieprofessor Andreas Kruse zu den Erkenntnissen der zweiten Heidelberger Hundertjährigen-Studie 12
- **1914 – Im Schicksalsjahr geboren**
So sah die Welt im Geburtsjahr der Hundertjährigen aus 14

Aus unserer Arbeit

- **Sprung in den ersten Arbeitsmarkt gelingt**
Verbleibstudie zieht Bilanz nach sieben Jahren Ausbildung zum Servicehelfer im Sozial- und Gesundheitswesen 16
- **Erfolgreiche Aktionen zum FSJ-Jubiläum**
Das Freiwillige Soziale Jahr in Deutschland feiert seinen 50. Geburtstag – das Wohlfahrtswerk hat mit zwei besonderen Aktionen mitgefeiert 18

Logistische und emotionale Herausforderung

- Das Betreute Wohnen des Jakob-Sigle-Heims wird neu gebaut – dafür zog die Mietergemeinschaft gemeinsam in ein neues Zuhause 20

Im Blick

- Lußhardtheim: Kompetenz in Demenz 21

Panorama

- Kurz berichtet 22

Menschen

- Tom Voss 24

Impressum

Herausgeber

Wohlfahrtswerk für Baden-Württemberg
Falkertstraße 29 · 70176 Stuttgart
www.wohlfahrtswerk.de
V.i.S.d.P.: Ingrid Hastedt,
Vorsitzende des Vorstands
Redaktion: Katja Kubietziel (kk)
Tel. 07 11 / 6 19 26-104 · Fax 07 11 / 6 19 26-199
katja.kubietziel@wohlfahrtswerk.de
Redaktionelle Mitarbeit:
Christina Kugler (ck), Frank Bantle (fb)

Fotos

Das Titelfoto zeigt die 103-jährige Hedwig Kienle im Garten des Haus am Fleinsbach. Alle Fotos ohne weitere Angabe: Wohlfahrtswerk für Baden-Württemberg

Satz und grafische Gestaltung

Kreativ plus GmbH
Hauptstraße 28 · 70563 Stuttgart

Druck und Herstellung

BruderhausDiakonie – Grafische Werkstätte
Gustav-Werner-Straße 24 · 72762 Reutlingen

Das Wohlfahrtswerk für Baden-Württemberg ist Mitglied im Paritätischen Wohlfahrtsverband. Die Stiftungszeitschrift WEITwinkel erscheint zweimal jährlich und kann kostenlos bezogen werden. Auflage dieser Ausgabe: 6.000.

Spendenkonten

Baden-Württembergische Bank	IBAN: DE85 6005 0101 0002 0264 08	BIC: SOLADEST600
Postbank Stuttgart	IBAN: DE51 6001 0070 0002 8257 03	BIC: PBNKDEFFXXX
Bank für Sozialwirtschaft Stuttgart	IBAN: DE46 6012 0500 0007 7395 00	BIC: BFSWDE33STG



Liebe Leserin, lieber Leser,

jedes zweite Kind, das nach dem Jahr 2000 geboren wurde, wird 100 Jahre alt werden – das sagen Forscher des dänischen Altersforschungszentrums voraus. Noch 1970 wurden in Baden-Württemberg gerade mal fünf von tausend Menschen 85 Jahre und älter, inzwischen sind es bereits fünf Mal so viele. Auch in unseren Einrichtungen beobachten wir diese Entwicklung: 100. Geburtstage kommen häufiger vor als früher.

Wie aber empfinden Hundertjährige selbst ihr Leben, wie schauen sie auf ihren Lebensweg zurück? Auf den folgenden Seiten laden wir Sie ein, vier hochaltrige Menschen, die in unseren Häusern wohnen, kennenzulernen. Sie alle eint, dass sie zwei Weltkriege erlebt und schwierige Zeiten mitgemacht und überwunden haben. Und dass sie trotz ihres hohen Lebensalters eine bemerkenswerte Zufriedenheit und Lebenskraft ausstrahlen.

Das Leben mit Hundert kann durchaus lebenswert sein – zu diesem Ergebnis kommt auch die zweite Hundertjährigen-Studie des Instituts für Gerontologie der Uni Heidelberg. Institutsdirektor Andreas

Kruse erklärt im Interview ab Seite 12, was für ein gutes Leben im hohen Alter bedeutsam ist und wie sich in Betreuung und Pflege Tätige darauf einstellen können. Ungemein wichtig sind demnach Begegnungen (auch) mit jüngeren Menschen sowie das Gefühl, noch gebraucht zu werden. Und: Lernen ist bis ins höchste Lebensalter möglich. Dies belegen übrigens auch Ergebnisse aus der Hirnforschung: Das menschliche Gehirn kann ein Leben lang neue „graue Zellen“ bilden. Wenn man sich im Alter noch begeistern kann, ist laut dem renommierten Hirnforscher Gerald Hüther noch vieles möglich, „Aktivierung der emotionalen Zentren“ lautet sein Schlüsselwort. Ein 85-Jähriger könne immer noch Chinesisch lernen, wenn er sich in eine Chinesin verliebt und mit ihr nach China reist – in der Volkshochschule würde ihm das vermutlich nicht gelingen, so sein plakatives Beispiel.

Es ist nie zu spät – das macht Mut und fordert unsere Gesellschaft gleichzeitig heraus, Pflege neu zu denken: Rehabilitation ist auch bei sehr alten Menschen sinnvoll und wichtig – selbst bei Menschen mit Pflegebedarf. Zugegeben, das kostet zunächst mehr Geld als bisher. Auf der Habenseite stehen jedoch Würde, eine höhere Lebensqualität und bessere Gesundheit.

Es grüßt Sie herzlich,
Ihre

Ingrid Hastedt

Die Hundertjährigen

Ihre Generation hat zwei Weltkriege erlebt, ihr Leben war geprägt von Verlust und Wiederaufbau. Wir haben Menschen im hohen Lebensalter besucht und mit ihnen über ihre Erfahrungen und die Frage gesprochen, wie für sie das Leben mit Hundert ist.



*„Die Familie ist immer
das Wichtigste gewesen.“*

Emma Gruszczynski

Emma Gruszczyński

102 Jahre, Haus am Weinberg

Bis zu ihrem 100. Lebensjahr hat Emma Gruszczyński noch alleine in ihrem Haus in Luginsland gelebt. Nach einem schweren Sturz entschied sie sich 2012 für einen Umzug ins Haus am Weinberg in Obertürkheim. Im zweiten Weltkrieg war die gebürtige Fellbacherin früh Witwe geworden und musste sich und ihre kleine Tochter alleine ernähren. Sie arbeitete bei Daimler in der Materialkontrolle und lernte dort auch ihren zweiten Mann kennen. Bereits 1977 wurde Emma Gruszczyński erneut Witwe und lebt seitdem alleine. Heute geht die rüstige 102-Jährige mit ihrem Rollator noch jeden Tag zum Frühstück und Mittagessen ins Restaurant des Haus am Weinberg – und freut sich, dass ihre Tischnachbarin Emma Bläsi ihre frühere Nachbarin aus Luginsland ist. Gemeinsam mit ihr ist sie im letzten Jahr sogar noch zur Wahl ins Untertürkheimer Rathaus spaziert. Wenn die Kraft reicht, verbringt Emma Gruszczyński gerne Zeit im Garten am Teich.

Dunkle Zeiten: 1943 ist mein erster Mann in Afrika gefallen, ich war also von einem Tag auf den anderen alleine mit unserer vierjährigen Tochter – und das mitten im Krieg. Ein Jahr später haben wir dann alles verloren: Unser Haus in Luginsland wurde bei einem Fliegerangriff zerstört, meine Tochter und ich sind über die Arbeiterwohlfahrt ins Oberland bei Biberach gekommen. Nach Kriegsende kam ich nach Luginsland zurück und habe das Haus wieder aufgebaut. Am Anfang hatten wir ja überhaupt nichts und ich musste jeden Schrank und jedes Bett ausleihen. Dass man so angewiesen war auf das, was einem die Leute geben, das war das Schlimmste...

Über die Familie: Die Familie ist für mich immer das Wichtigste gewesen. Viele Jahre lang habe ich zuerst meine Schwiegereltern und später meine eigenen Eltern gepflegt – man war einfach füreinander da. Meine Tochter und ihr Mann sind leider viel zu früh gestorben. Ich freue mich heute, wenn mich meine beiden Enkelinnen mit ihren Familien besuchen. Ansonsten bin ich aber auch gerne alleine. Ich habe lange alleine gelebt und bin nicht der Mensch, der unbedingt Unterhaltung braucht.



Emma Gruszczyński
mit ihrem ersten Ehemann

Wünsche und Ziele: Wenn ich sehe, wie meine Enkelinnen in der Welt herumreisen: Afrika, Asien, Amerika ... Ohne Neid kann ich sagen: Die haben etwas vom Leben. Auf der anderen Seite wüsste ich gar nicht, ob das etwas für mich wäre. Wir haben damals schöne Ausflüge in den Schwarzwald oder in die Berge gemacht. Wir haben es gemütlicher gemacht – das war wirklicher Urlaub ...

Warum ich so alt geworden bin? Ein Rezept dafür habe ich nicht. Dass man so alt werden dürfen, liegt nicht in unserer Hand, sondern ist eine Gnade Gottes. Manchmal denke ich, dass mir damit vergolten wird, dass ich meine Schwiegereltern und Eltern versorgt und sie im Alter gepflegt habe.

Leben mit Hundert ... ist einerseits schön, andererseits ist es nicht schön – es hat schon seine Beschwerden. Wenn man jeden Tag aufstehen darf, kann und muss man zufrieden sein. Das ist schon viel wert, wenn man mit sich selber zufrieden ist.

Über das Lebensende: Ein bisschen Angst vor dem Tod hat ja jeder Mensch. Ich wünsche mir, dass mir kein langes Krankenlager bevorsteht, sondern dass ich schnell gehen darf, wenn es soweit ist.

Hedwig Kienle

103 Jahre, Haus am Fleinsbach

„Was wird heute geboten?“, ist eine häufig gestellte Frage von Hedwig Kienle. Die rüstige Seniorin ist noch gut zu Fuß: Gerne ist sie mit ihrem Rollator im Haus und im Garten unterwegs und dreht oft noch nach dem Abendessen ihre Runde. 45 Jahre lang hat Hedwig Kienle mit ihrer heute 81-jährigen Tochter und deren Familie in einem Haus in Filderstadt gelebt. Erst mit 101 Jahren ist sie von der eigenen Wohnung ins Haus am Fleinsbach umgezogen. Geboren wurde die 103-Jährige auf einem Bauernhof in Neubronn bei Bad Mergentheim als Zweitälteste von elf Kindern. Die Kindheit auf dem Land – in einem Weiler mit nur sieben Bauernhöfen – hat sie geprägt, obwohl sie fast ihr gesamtes Erwachsenenleben in der Stadt verbracht hat. Hedwig Kienle war bereits früh auf sich alleine gestellt: Gegen Ende des Zweiten Weltkrieges wurde sie Witwe und musste für sich und ihre Tochter sorgen. Ihre zufriedene Lebenseinstellung und ihren Humor hat sie dennoch nie verloren.

Kindheitserinnerungen: Arg schön haben wir es damals nicht gehabt. Wir hatten ja eine Landwirtschaft mit vielen Tieren – da war klar, dass man immer mithelfen musste. Schon als Sechsjährige haben wir unseren Schulranzen aufgesetzt und sind jeden Tag und bei jedem Wetter drei Kilometer in die Schule und zurück gelaufen. Das war für mich ein weiter Weg. Das kann man sich heute gar nicht mehr vorstellen – heute steigen die Kinder einfach in den Bus oder werden sogar von ihren Eltern gefahren.

Dunkle Zeiten: 1944 war für uns das schlimmste Jahr. Zuerst wurde im September unsere Wohnung im Stuttgarter Westen durch Bomben zerstört und wir verloren unser Zuhause. Da stand ich mit meiner kleinen Tochter – wir hatten zwei Koffer und sonst gar nichts mehr. Im November fiel dann auch noch mein Mann im Krieg. Gott sei Dank konnten wir zu meinen Eltern nach Neubronn auf den Bauernhof und dort vorübergehend leben. Ohne Arbeitsstelle durfte man ja damals nicht nach Stuttgart zurückkehren – ich konnte deshalb erst fünf Jahre nach Kriegsende zurückkommen, als ich eine Stelle gefunden hatte.

Berufsleben: Mein Vater war damals der Meinung, dass eine Tochter keinen Beruf erlernen muss, weil sie ja sowieso heiratet. Nach der Schulzeit bin ich als Haushaltshilfe auf einen Gutshof der Stadt Stuttgart „in Stellung“ gekommen. Der Hof befand sich dort, wo heute der Rosensteinpark ist – es gab riesige Wiesen,

wo Heu für die Tiere der Meierei geerntet wurde. Dort habe ich auch meinen späteren Mann kennengelernt. Nach dem Krieg habe ich beim traditionsreichen Stuttgarter Wäscheunternehmen Maute-Benger eine Anstellung gefunden. Bis zu meiner Pensionierung war ich dann schließlich auf dem Ausgleichsamt in der Verwaltung tätig. Ich bin ja früh Witwe geworden – da war es klar, dass ich immer arbeiten musste.

Leben mit Hundert: Natürlich tut ab und zu mal etwas weh. Ich kann aber trotzdem sagen: Mir ist pudelwohl, ich kann nicht klagen! Ich gehe gerne zur Gymnastik, in den Gottesdienst oder zum Singen im Haus. Besonders auf das Angebot der Musikschule freue ich mich immer. Das wird nämlich von meiner Urenkelin Mirjam geleitet.

Wünsche und Ziele: Ich habe keine Wünsche mehr – ich habe hier alles, was ich brauche und bin zufrieden. Jetzt ruhe ich einfach aus bis zum Ende ...

Wie man 103 wird? Ich weiß es nicht – vielleicht verrät es mir Petrus, wenn ich zu ihm hochkomme ... Möglicherweise liegt das hohe Alter bei uns in der Familie: Zwei meiner Geschwister mit 91 und 93 Jahren leben auch noch.

Über das Lebensende: Als ich vor zwei Jahren schwer stürzte und einen Oberschenkelhalsbruch hatte, habe ich gesagt: „Ich weiß, dass ich sterben muss, aber jetzt ist es noch nicht so weit.“ Jetzt hoffe ich, dass es gesundheitlich bis zum Ende so bleibt.



Foto: iStockphoto



*„Mir ist pudelwohl,
ich kann nicht klagen.“*

Hedwig Kienle



„In meinem Beruf konnte ich für die Menschen etwas bewegen.“

Otto Knauss

Otto Knauss

102 Jahre, Haus am Weinberg

Bis zu seiner Pensionierung war Otto Knauss 27 Jahre lang Bezirksvorsteher in drei Vororten von Stuttgart. Seinen Beruf versah er mit einer Energie und Sachkenntnis, die vom früheren Stuttgarter Oberbürgermeister Arnulf Klett einmal so gewürdigt wurde: „Sie haben es verstanden, den Belangen der Bürger mit Nachdruck und Geschick Geltung zu verschaffen.“ Heute lebt Otto Knauss im Haus am Weinberg in Obertürkheim in einer hellen und großzügigen Wohnung. Eingezogen ist er dort gemeinsam mit seiner Ehefrau Ruth, seit ihrem Tod vor sechs Jahren lebt er alleine. Der 102-Jährige ist noch gut zu Fuß und geht gerne in den Weinbergen spazieren. Otto Knauss hat zwei Söhne, drei Enkel und drei Urenkel. Seine jüngste Urenkelin Emma kam 2014 in Sydney auf die Welt und ist damit genau ein Jahrhundert jünger als ihr Urgroßvater.

Dunkle Zeiten: Die schlimmste Zeit in meinem Leben waren die beiden Weltkriege, besonders aber der Zweite Weltkrieg. Ich war fünf Jahre in Südfrankreich im Krieg und kam nach Kriegsende noch für zweieinhalb Jahre in Kriegsgefangenschaft. Dort musste ich als Gärtner auf dem Friedhof arbeiten, weil die Einheimischen diese Arbeit nicht verrichten wollten. Besonders schwierig war für mich, mich einordnen zu müssen und vollständig abhängig zu sein. Zum Glück hatte ich in der Schule französisch gelernt und konnte mich verständigen – so wurde ich sogar von den Franzosen zum Abendessen eingeladen.

Über die Familie: Meine Ehefrau Ruth habe ich über die Musik kennengelernt. Zum ersten Mal sind wir uns bei einem Konzert im Kursaal in Bad Cannstatt begegnet. Wir waren 69 Jahre glücklich miteinander verheiratet. Die Familie hat mir immer viel Kraft gegeben.

Erfülltes Berufsleben: Mit meinem Beruf war ich sehr zufrieden. Zuerst war ich Bezirksvorsteher in Mühlhausen, später in Obertürkheim. Als dann mein Kollege in Hedelfingen plötzlich starb, habe ich sein Amt bis zur Wahl eines Nachfolgers vorübergehend mit übernommen. Wie erstaunt war ich, als man mir dann mitteilte, dass man *mich* als Nachfolger gewählt hatte! Auf einmal hatte ich also zwei Stadtbezirke in Personalunion zu führen: vormittags war ich im Hedelfinger, nachmittags im Obertürkheimer Rathaus. Zu viel wurde mir das aber nie. Besonders hat mir gefallen, dass ich in meinem Beruf für die Menschen etwas bewegen konnte.



Otto Knauss als 23-Jähriger



Hochzeit im Jahr 1935

Fotos: privat

Das Leben mit Hundert: Ich stehe jeden Tag um acht Uhr auf. Im Laufe des Tages schreibe ich gelegentlich Briefe und lese die Zeitungen und Zeitschriften, die ich abonniert habe: Mit der Untertürkheimer Zeitung, dem Evangelischen Gemeindeblatt, dem Stuttgarter Amtsblatt, der Zeitschrift für Hauseigentümer und dem Seniorenmagazin für den Öffentlichen Dienst halte ich mich auf dem Laufenden. Zum Frühstück und Mittagessen gehe ich ins Restaurant des Hauses. Gerne gehe ich auch noch spazieren: Ein wunderbarer Weg führt an den Weinbergen vorbei nach Untertürkheim. Mein Haus in der Mirabellenstraße liegt nur 150 Meter von hier entfernt – ich schaue regelmäßig dort vorbei.

Über das Lebensende: Angst vor dem Tod habe ich nicht. Ich bin genug auf der Erde gewesen und wäre damit einverstanden, dass ich diese Welt verlasse.

Irma Frey

99 Jahre, Haus am Kappelberg

Seit 15 Jahren lebt Irma Frey im Betreuten Wohnen im Haus am Kappelberg in Fellbach, ihren Haushalt führt die 99-Jährige noch ganz alleine. Ihre positive Lebenseinstellung und ihr Glauben haben sie durch schwierige Zeiten getragen, ohne sie verbittern zu lassen. Im ersten Weltkrieg hatte die gebürtige Mainzerin ihren Vater verloren, ihr Ehemann und Vater der beiden Söhne kam direkt nach Ende des zweiten Weltkriegs durch einen tragischen Verkehrsunfall ums Leben. Irma Frey arbeitete zunächst bei der damaligen Untertürkheimer Schokoladenfabrik Eszet, später wechselte sie zu Daimler zur Hauptkasse. Der engagierten Buchhalterin hat die Arbeit immer Freude bereitet, noch heute hat sie Freundinnen aus dieser Zeit. Die Religion, die Musik, die Familie und die Natur – aus diesen Quellen schöpft die Seniorin ihre Kraft und ist mit ihren fast hundert Jahren noch beeindruckend aktiv. Irma Frey hat zwei Söhne, sieben Enkel und drei Urenkel.

Dunkle Zeiten: Direkt nach Kriegsende habe ich meinen Mann bei einem Motorradunfall verloren. Mein älterer Sohn war damals acht Jahre alt, der Jüngere gerade mal acht Wochen. Das war die schlimmste Zeit in meinem Leben. Ich trauerte um meinen Mann und musste gleichzeitig für uns alle sorgen.

Über die Musik: Die Musik hat in meinem Leben immer eine sehr wichtige Rolle gespielt. Mit vier Jahren bin ich zum ersten Mal in der Kirche aufgetreten. Später habe ich im Bachchor der Mannheimer Christuskirche gesungen, der noch heute zu den bedeutendsten Oratorienchören zählt. Dort habe ich auch meinen Mann kennengelernt: Er sang Bass und ich Alt. Seit vier Jahren singe ich mittwochs im Fellbacher Frauenchor. Wir treten zum Beispiel bei Geburtstagen auf – das macht mir viel Freude!

Leben mit Hundert: Hoch auf den Kappelberg schaffe ich es heute leider nicht mehr. Draußen unterwegs bin ich aber noch jeden Tag, einen Gehwagen brauche ich dazu nicht. Regelmäßig spaziere ich mit meinem Rucksack zum Norma und kaufe dort für meinen Haushalt ein. Frühstück, Mittagessen, Abendessen – ich bereite mir alles noch selbst zu. Am liebsten koche ich Gemüse wie Sauerkraut oder Spinat. Montags ist Frauenstunde – da treffe ich mich mit anderen Seniorinnen aus Fellbach zu Kaffee und Kuchen. Gerne beobachte ich auch die Spatzen auf meinem Balkon und füttere sie.

Wünsche und Ziele: Als meine 25-jährige Enkelin kürzlich mit ihrem Freund zusammengezogen ist, habe ich ihr gesagt: „Eure Hochzeit will ich noch miterleben!“ Konkrete Heiratspläne haben die beiden noch nicht, denn sie wollen erst fertig studieren. Mal sehen, wie lange ich da also noch warten muss.

Brotsuppenrezept nach Irma Frey



„Dieses Rezept mache ich mir oft am Abend: Eine Brotscheibe klein schneiden und mit etwas Butter anbraten. Die Brotkrumen anschließend in eine klare Brühe geben. Noch ein paar Wiener Würstchen dazu geben und fertig ist die schmackhafte Brotsuppe!“

Hundert Jahre alt werden: Ich staune selber, dass ich so alt geworden bin. Früher dachte ich immer, dass es ein bisschen schlecht ist, so alt zu werden, aber so ist es nicht. Ich wundere mich manchmal selbst darüber, was ich noch alles kann.

Über das Lebensende: Über den Tod denke ich nicht weiter nach – schließlich ist es noch nicht soweit. Ich hatte in meinem Leben keine schlimmere Krankheit und war außer zur Geburt meiner Söhne nie im Krankenhaus... Ich hoffe, dass das so bleiben wird.



*„Ich spaziere regelmäßig mit
meinem Rucksack zum Einkaufen.“*

Irma Frey

„Auch alte Menschen wollen gebraucht werden“

Wie leben Menschen mit 100? Antworten gibt eine aktuelle Studie, die am Heidelberger Institut für Gerontologie durchgeführt wurde. Wir sprachen mit Institutsdirektor Andreas Kruse über das Befinden, den Alltag und die Wünsche von Hundertjährigen.

Was ist aus Ihrer Sicht die wichtigste Erkenntnis der Studie?

Die biologisch-genetische Ausstattung des Menschen bildet nur eine – wenn auch bedeutende – Erklärung für das Erreichen eines sehr hohen Alters. Ebenso wichtig sind offenbar psychologische Faktoren: ein aktiver, für neue Anregungen offener Lebensstil, als erfüllend wahrgenommene soziale Kontakte sowie Möglichkeiten, sich für andere zu engagieren und gebraucht zu werden. Dabei darf nicht übersehen werden: Die Biografien vieler Hundertjähriger sind von belastenden Lebensabschnitten bestimmt. Die Erfahrung, diese gemeistert zu haben, ist für eine optimistische, zumindest gefasste Lebenshaltung im höchsten Alter von großer Bedeutung.

Tatsächlich sind über 80 Prozent der befragten Hundertjährigen mit ihrem Leben zufrieden und finden ihr Leben lebenswert. Gleichzeitig geht es den meisten 100-Jährigen körperlich eher schlecht, wie die Studie ebenfalls zeigt. Wie lässt sich dieser Widerspruch erklären?

Es gelingt vielen Menschen, sich in einer schöpferischen Art und Weise an die gegebene Situation

anzupassen, diese zu akzeptieren, ohne aufzugeben und zu resignieren. Bildhaft ausgedrückt: Wo die Gefahr ist, da ist auch das Rettende. Man darf die psychischen Kräfte – wir sprechen hier gerne von Resilienz oder Widerstandsfähigkeit – im höchsten Alter nicht unterschätzen. Vielleicht hätten manche ohne diese Kräfte dieses hohe Alter nicht erreicht.

„Hundertjährige haben Ziele und eine positive Zukunftsperspektive“, so ein weiteres überraschendes Ergebnis...

In der Tat haben wir erlebt, dass auch im höchsten Alter die Zukunft als „offen“ erlebt wird und die Bindung an das Leben stark ausgeprägt sein kann. Wenn schon in den nächsten Tagen oder Wochen ein Ereignis ansteht, auf das „hinzuleben“ sich lohnt – zum Beispiel die Hochzeit eines Urenkels –, dann wird die persönliche Zukunft als „offen“ erlebt. „Ja, das möchte ich noch erleben!“, so umschrieb Theodor Fontane passend dieses Motiv. Es findet sich bei vielen Hundertjährigen, auch wenn diese wissen, dass das Leben vermutlich nur noch von kürzerer oder kurzer Dauer sein wird.

Die Studie

Die „Zweite Heidelberger Hundertjährigen-Studie“ gibt Aufschluss über den Gesundheitszustand und die Lebensqualität von Hundertjährigen in Deutschland. Gefördert durch die Robert Bosch Stiftung sowie die Dietmar Hopp Stiftung und durchgeführt vom Institut für Gerontologie der Uni Heidelberg, will sie ein differenziertes Bild vom Alter in der Gesellschaft verankern helfen. Für die Studie wurden zwischen 2011 und 2013 insgesamt 95 Hundertjährige in der Rhein-Neckar-Region befragt. Interessante Erkenntnisse ergeben sich durch einen Vergleich mit der vor zehn Jahren unter den gleichen Bedingungen durchgeführten „Ersten Heidelberger Hundertjährigen-Studie“.



Zur Person

Andreas Kruse (59) leitet das Institut für Gerontologie an der Ruprecht-Karls-Universität in Heidelberg. Der renommierte Professor für Psychologie und Ehrendoktor der Fakultät für Humanwissenschaften der Universität Osnabrück forscht und lehrt unter anderem zur Kompetenz, zu den Potenzialen und zur Verletzlichkeit im Alter sowie zur politischen und zur ethischen Dimension des Alters. Für seinen wissenschaftlichen Beitrag zum Zusammenhalt der Gesellschaft unter den Bedingungen des demografischen Wandels wurde Kruse 2008 vom damaligen Bundespräsidenten Horst Köhler das Bundesverdienstkreuz am Bande verliehen.



Heute leiden weniger Hundertjährige unter Einsamkeit als noch vor zehn Jahren – allerdings sind es immer noch 40 Prozent. Gibt es hier einen Unterschied zwischen Menschen, die noch zu Hause leben und Menschen im Pflegeheim?

Nein, hier fanden sich keine Unterschiede, was zugleich heißt: Auch in Heimen kann es gelingen, Integration, Partizipation und lebendige Kommunikation anzustoßen und zu ermöglichen. Umgekehrt gibt es Einsamkeit auch in der eigenen Wohnung: Das Leben zu Hause wird nur dann positiv erlebt, wenn man in unmittelbarer Nähe der Angehörigen lebt.

Was kann ein Pflegeheim denn konkret gegen die Einsamkeit tun?

Sehr alte Menschen streben oft danach, Kontakte mit einigen wenigen Menschen zu schließen und aufrechtzuerhalten – und zwar mit jenen Menschen, mit denen sie in besonderer Weise positive Gefühle austauschen können. Eine bedeutende Aufgabe des Pflegeheimes sehe ich darin, dass Kontakte zwischen Menschen vermittelt werden, die nicht nur geistig, sondern auch emotional sehr gut zueinander passen. Hier sind auch die in der Biografie ausgebildeten Vorlieben essenziell. Danach in einer Biografiearbeit zu suchen und dann Kontakte und Begegnungen fördern: dies ist eine wichtige Aufgabe und Chance des Heimes.

Bei den Mitarbeitenden sind neben den pflegerischen also vor allem psychologische Fähigkeiten gefragt?

Ja, unbedingt. Fragen der Psychologie und der Psychopathologie gewinnen gerade im hohen Alter an Bedeutung. Pflegekräfte sollten daher eine besondere Sensibilität und Kompetenz in diesem Bereich haben.

Zudem müssen sie wie Sozialarbeiter vermehrt in der Lage sein, auch im Pflegeheim „öffentliche Räume“ zu schaffen, in denen sich Menschen begegnen und austauschen – dies erfordert hohe soziale Kompetenz. Zudem werden bei vielen hochaltrigen Menschen Fragen der Spiritualität und Religiosität wichtiger – auch für diese muss man sich vermehrt sensibilisieren.

Was kann unsere Gesellschaft aus der Studie lernen?

Wir haben festgestellt, dass das Motiv der „Sorge“ – was kann ich für andere, vor allem junge Menschen tun? – auch in der Gruppe der Hundertjährigen ausgeprägt ist. Wenn soziale Integration und Teilhabe fehlen, dann erleben sich alte Menschen als „aus der Welt gefallen“. Für die politische Planung der Rahmenbedingungen ist daher essenziell, Begegnungsräume für Jung und Alt zu schaffen, in denen alte Menschen ihr Lebenswissen in produktiver Weise nachfolgenden Generationen zur Verfügung stellen können. Das können Mehrgenerationenzentren sein, in denen zum einen Dienstleistungen für die einzelnen Generationen angeboten werden, zugleich aber natürliche (keine künstlichen!) Gelegenheiten für Begegnungen der verschiedenen Generationen geschaffen werden.

Bitte ergänzen Sie diesen Satz: „Das Leben mit Hundert ist...“

... körperlich und häufig auch emotional eine besondere Herausforderung. Es bietet aber zugleich den Blick auf mehrere nachfolgende Generationen, die man durchaus zu befruchten vermag – gerade darin wird ein großer persönlicher Sinn erlebt.

Wir danken Ihnen für das Gespräch!

Im Schicksalsjahr geboren

Beim Jahr 1914 denkt man unwillkürlich an den Ausbruch des Ersten Weltkrieges. Wie aber sah die Welt sonst bei der Geburt der heute Hundertjährigen aus? Eine kleine Rundschau.

Der Nabel Schwabens

Der Bau des Stuttgarter Hauptbahnhofs nach Plänen von Paul Bonatz beginnt. Sein Entwurf „umbilicus sueviae“ (Der Nabel Schwabens) hatte den Architektenwettbewerb der Königlich Württembergischen Staatseisenbahnen gewonnen. Bis zur Fertigstellung des Bahnhofs vergehen 14 Jahre, der heutige Kopfbahnhof eröffnet im Jahr 1928. Der 56 Meter hohe Bahnhofsturm ist heute ein Wahrzeichen der Stadt Stuttgart und bildet den Abschluss der Königstraße. Im Jahr 1952 wurde ein rotierender Mercedes-Stern mit fünf Metern Durchmesser auf dem Turmdach installiert, der seitdem die Silhouette des Gebäudes prägt. Der Erlös floss in den Wiederaufbau des Bahnhofs nach dem Zweiten Weltkrieg.



Foto: Felix König

Die Städte wachsen

Mindestens jeder fünfte Deutsche lebt 1914 in einer Großstadt mit mehr als 100.000 Einwohnern – das sind immerhin ungefähr 14 von damals 65 Millionen Menschen. Das Deutsche Kaiserreich zählt zu diesem Zeitpunkt 23 Großstädte. In Berlin, München, Hamburg, Leipzig, Köln, Essen, Dresden, Breslau, Frankfurt und Dortmund wohnen zu dieser Zeit schon mehr als eine halbe Million Menschen.



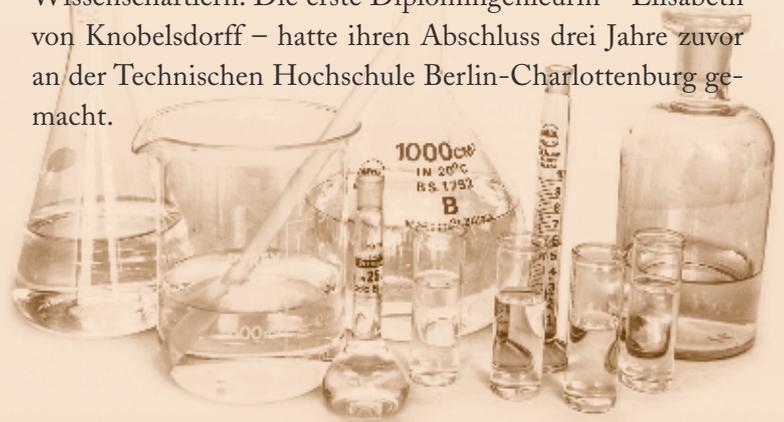
Autos vom Fließband

Im Januar 1914 führt Henry Ford das Fließband in der Autoproduktion ein. Durch die neue Massenproduktion wird sein Modell T millionenfach in den USA erschwinglich, bevor es Europa erobert. Zuvor war noch jedes einzelne Modell von Hand zusammengeschaubt worden – heutzutage undenkbar. Während die „Blechliesel“ („Tin Lizzy“) drei Jahre zuvor noch 780 US-Dollar gekostet hatte, fällt der Preis mit Start der Fließbänder auf 490 US-Dollar.



Frauen in der Wissenschaft

Die erste Diplomabsolventin an der Universität Stuttgart (damals Technische Hochschule Stuttgart) heißt Nora Kräutle. Ihren Abschluss legt sie 1914 im Fach Chemie ab und gehört fortan zu einem kleinen Kreis von weiblichen Wissenschaftlern. Die erste Diplomingenieurin – Elisabeth von Knobelsdorff – hatte ihren Abschluss drei Jahre zuvor an der Technischen Hochschule Berlin-Charlottenburg gemacht.



Modische Dekadenzen

Schon damals gibt Paris den Ton in der Mode an: feine Stoffe, lange und oft mehrere Überröcke, dazu ein weites Oberteil – ähnlich einer Tunika – mit Spitzenausschnitt. Ohne Mieder unter dem Kleid und Hut auf dem Kopf geht Frau nicht aus dem Haus. Für die Damen der oberen Zehntausend gibt es zudem Pelz. Das „Fin de Siècle“, wie die Zeit von 1900 bis vor Kriegsausbruch heute genannt wird, steht im Zeichen der Dekadenz für die, die es sich leisten können.



Foto: Jan Wilmsen - flickr

Ein Kanal in Richtung Globalisierung

Es ist bereits Krieg, als die ersten Schiffe durch den Panamakanal fahren. Mitte August 1914 öffnen die Schleusen für den Welthandel. Amerikanische Kundschafter waren erstmals 1835 nach Panama aufgebrochen und kamen damals noch zu dem Schluss, dass ein Kanal unmöglich gebaut werden könne. Auch fast 50 Jahre später scheiterten die Bau-



pläne des französischen Diplomaten und Unternehmers Ferdinand de Lesseps, dem Erbauer des Suezkanals: In den 18 Jahren Bauzeit zwischen 1881 und 1899 ließen rund 22.000 Arbeiter ihr Leben. Sie starben in der Sumpflandschaft vor allem an Krankheiten wie Malaria und Gelbfieber. Die französische Baustelle wurde schließlich 1902 von den Amerikanern übernommen – beim zweiten Anlauf klappt das Unterfangen.

Foto: Foret-Company



Ein zerstörerischer Krieg

Franz Ferdinand, der Thronfolger der österreichisch-ungarischen Doppelmonarchie, wird bei einem Attentat in der bosnischen Stadt Sarajevo am 28. Juni 1914 erschossen. Danach dauert es keine fünf Wochen, bis der Erste Weltkrieg ausbricht. Ein Krieg, der nicht nur Millionen Menschenleben kostet und Städte in Schutt und Asche legt, sondern auch den Fortschritts- und Zukunftsoptimismus der Menschen in Europa vorerst zerstört.

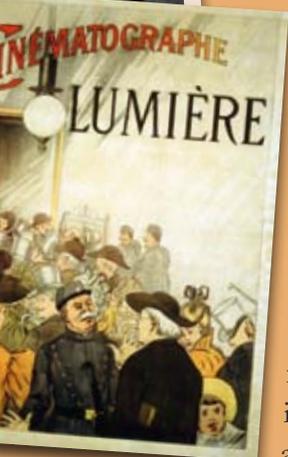


Foto: Alipictures - Pixelio

Das Kino von damals

Durch das Autochromverfahren der französischen Gebrüder Lumière können erstmals farbige Fotografien in Form eines Dias angefertigt werden.

Bei Dia-Abenden verfolgen bis zu 2000 Menschen gebannt die Bilderflut, die sie an unbekannte Orte mitnimmt. Als Postkarten werden die schönsten Motive hinterher sorgsam in einem eigenen Album gesammelt.



Die Rückkehr des Lächelns

Im Januar 1914 kehrt das weltberühmte Gemälde „Mona Lisa“ von Leonardo da Vinci nach einem Kunstraub nach Paris zurück. Ihr Lächeln zierte unter König Ludwig XIV zunächst das Schloss Versailles, während sie gegen Ende der Französischen Revolution ein Intermezzo im Pariser Louvre einlegte, um kurz darauf Napoleons Schlafzimmer zu schmücken. Nach dessen Verbannung kam sie erneut in den Louvre, wurde dort 1911 allerdings durch den italienischen Handwerker Vincenzo Peruggia geraubt. Dieser ließ sich über Nacht in einem Schrank im Museum einschließen, löste das Bild aus dem Rahmen und trug es am nächsten Tag unter seinem Mantel aus dem Gebäude. Als er das Gemälde zwei Jahre später in Italien verkaufen will, kommt ihm die Justiz schließlich auf die Schliche und die Mona Lisa kehrt zurück nach Frankreich.



Sprung in den ersten Arbeitsmarkt gelingt

Die Ausbildung zum Servicehelfer im Sozial- und Gesundheitswesen gibt jungen Menschen mit Hauptschulabschluss eine Chance, auf dem ersten Arbeitsmarkt Fuß zu fassen und öffnet die Türen zu weiteren Qualifikationen. Dies bestätigt nun auch die erste Verbleibstudie, die das Bildungszentrum Wohlfahrtswerk im Auftrag der Robert Bosch Stiftung durchführte.

Die 17-jährige Amara* kam 2008 mit ihrem Vater von Kuba nach Deutschland, wo dieser erneut heiratete. Zu ihm, dessen zweiter Frau und den zwei Halbgeschwistern hatte die junge Frau keine gute Beziehung. Gemeinsam mit der Jugendberufshilfe bewarb Amara sich deshalb nach ihrem Hauptschulabschluss für die Servicehelferausbildung. Sie wurde angenommen und zog von zu Hause aus. Doch dann weigerte sich ihr Vater, den Ausbildungsvertrag zu unterschreiben. Erst mit Hilfe der sozialpädagogischen Mitarbeiterin im Bildungszentrum Wohlfahrtswerk sowie des Jugendberufshelfers konnte der Vater schließlich zu einer Unterschrift bewegt werden.

Diese kurze Episode zeigt, wie wichtig es für Jugendliche ist, in schwierigen Situationen Anlaufstellen und Ansprechpartner zu haben. Eine zentrale Erkenntnis der aktuellen Studie zur Servicehelferausbildung lautet daher: Nur wenn die Azubis das Gefühl haben, mit ihren Problemen nicht alleine zu sein, können Druck, Versagensängste, Sorgen und Nöte rechtzeitig aufgefangen und die Ausbildung erfolgreich zum Ende geführt werden.

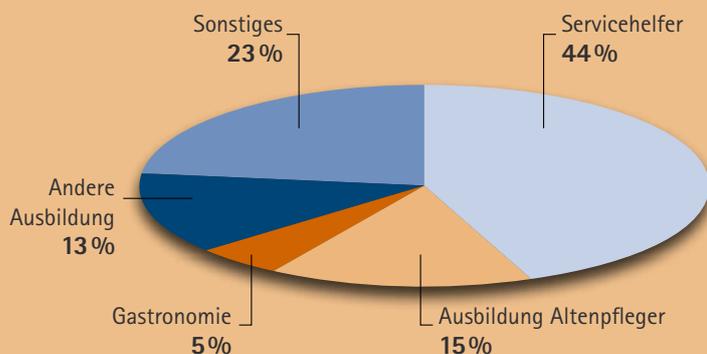
In schwierigen Lebenslagen unterstützen

Die Studie liefert Fallbeispiele, die eindrücklich schildern, mit welchen familiären und sozialen Problemen viele Azubis der Servicehelferausbildung konfrontiert sind. Die Mitarbeitenden der sozialpädagogischen Begleitung beraten unter anderem bei Schulden, aber auch bei Prüfungsangst oder Beziehungsproblemen. Gegebenenfalls vermitteln sie den Jugendlichen auch weitere Anlaufstellen.

„Die Ausbildung hilft nicht nur jungen Menschen in einer schwierigen Lebenssituation, einen Weg in den Beruf zu finden. Sie hat sich außerdem als gutes Mittel erwiesen, um Fachkräfte für den Sozialbereich zu gewinnen – das ist für uns ein ebenso überraschender wie positiver Nebeneffekt,“ fasst Ute Schienmann, Leiterin des Bildungszentrums Wohlfahrtswerk, die Erkenntnisse der Verbleibstudie zusammen. Befragt wurden 48 der insgesamt 63 erfolgreichen Absolventen aus den vier Jahrgängen zwischen 2007 und 2013 sowie acht Personen, die die Ausbildung nicht beendet hatten.

*Name und Herkunftsland geändert

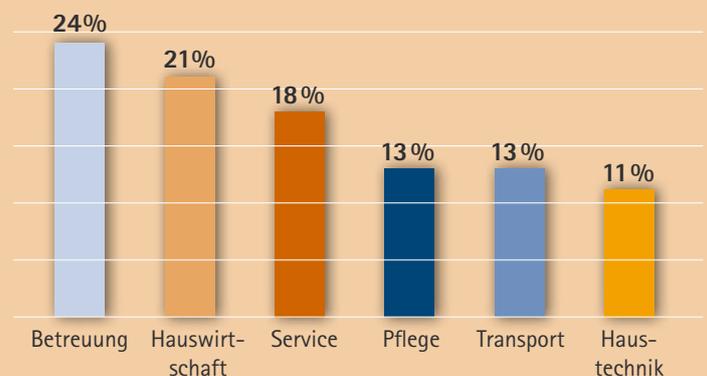
Erste Stelle nach Ausbildungsabschluss



Mehr als die Hälfte der Absolventen verbleibt im Sozial- und Gesundheitswesen

Tätigkeitsfelder in der Ausbildung

(Mehrfachnennung möglich)



Die Ausbildung bietet den Azubis einen möglichst umfangreichen Einblick in die unterschiedlichen Arbeitsbereiche von Servicehelfern.

Quelle: Verbleibstudie 2014

Drei Viertel erhalten ein Stellenangebot

Das Ergebnis der Studie ist durchweg positiv: Drei Viertel aller Servicehelfer erhielten nach Ausbildungsende ein Stellenangebot ihrer Ausbildungsstätte. Und nur sieben Prozent der Servicehelfer waren zum Zeitpunkt der Befragung arbeitssuchend. „Lernen durch Arbeit“ – nach diesem Prinzip aufgebaut, wird während der gesamten Ausbildung besonders viel Wert auf den Bezug zur Praxis gelegt. Das zahlt sich aus, ebenso die Durchlässigkeit im Bildungssystem. Tatsächlich verblieben mehr als die Hälfte, nämlich 26 der befragten Azubis, hinterher im Sozial- und Gesundheitswesen. Von diesen Absolventen arbeiteten zum Abfragezeitpunkt zwölf in ihrem erlernten Beruf als Servicehelfer und dreizehn befanden sich in der Ausbildung als Altenpfleger, Krankenpflegehelfer oder Ergotherapeut. Ein Servicehelfer hatte bereits die Folgeausbildung als Altenpfleger erfolgreich abgeschlossen. Die 22 Jugendlichen, die nicht im Gesundheitsbereich geblie-



Der Schlüssel zum Erfolg: Praxisbezug



Helfende Hände: Servicehelferin beim Tischdecken

ben sind, haben beispielsweise eine Arbeitsstelle als Verkäufer, Bürokauffrau, Lagerist oder in der Gastronomie angenommen.

„Der Großteil der Azubis ist auf dem ersten Arbeitsmarkt angekommen“, freut sich Dr. Almut Satrapa-Schill, die das Projekt bei der Robert Bosch Stiftung maßgeblich mit initiiert hatte und sich heute bei Caro Ass e.V. weiter für die Ausbildung engagiert. Eine Erwartung wurde dabei sogar übertroffen: „Weit mehr als wir gedacht haben, nutzen die Jugendlichen die Ausbildung als Zugang zu weiteren Fachausbildungen.“ ck

Die Ausbildung

Seit 2007 können sich Hauptschulabsolventen am Bildungszentrum Wohlfahrtswerk zum „Servicehelfer im Sozial- und Gesundheitswesen“ ausbilden lassen. Sie entlasten in Krankenhäusern, Pflegeheimen oder Behinderteneinrichtungen das Fachpersonal, indem sie Servicetätigkeiten übernehmen. Die zweijährige Ausbildung, die vor rund acht Jahren als Modellprojekt der Robert Bosch Stiftung startete, wird seit 2010 als Regelausbildung vom Wohlfahrtswerk weitergeführt. Mit Projektabschluss wurde dafür eine „private Berufsfachschule für Sozialpflege mit dem Schwerpunkt Alltagsbetreuung“ gegründet. Diesen Oktober startete der achte Ausbildungsjahrgang.

Caro Ass e.V.

Der 2013 von Experten und Trägern der Kranken- und Altenpflege sowie der Behindertenhilfe gegründete gemeinnützige Verein Caro Ass hat die Förderung von Assistenzberufen im Sozial- und Gesundheitswesen zum Ziel. Nach dem Rückzug der Robert Bosch Stiftung aus dem Servicehelfervorhaben hat der Verein die Begleitung, Weiterentwicklung und die deutschlandweite Etablierung der Servicehelferausbildung übernommen.

Die Verbleibstudie: Die komplette Studie steht im Internet unter www.wohlfahrtswerk.de/dokumentationen zum Download bereit

Erfolgreiche Aktionen zum FSJ-Jubiläum

Das Freiwillige Soziale Jahr in Deutschland feiert 2014 seinen 50. Geburtstag. Mit mehr als 1100 Teilnehmenden pro Jahrgang gehört das Wohlfahrtswerk zu den größten Trägern des Freiwilligendienstes in Baden-Württemberg. Anlässlich des Jubiläums haben zwei Seminargruppen besondere Aktionen umgesetzt.

Cool ist, wenn man als junger Mensch in seine Bildung investiert und einen guten Schulabschluss macht. Cool ist aber auch, anderen Menschen zu helfen und Zeit und Kreativität für eine gute Sache einzubringen – zum Beispiel im Rahmen eines Freiwilligen Sozialen Jahres (FSJ). Hier lernt man Verantwortung zu übernehmen und eigene Entscheidungen zu treffen. In der Jugendsprache heißt das: Man schaltet um in den „Bossmodus“. Und genau mit diesem Motto gestalteten FSJ-Teilnehmer der Regionalgruppe Stuttgart am Aktionstag zum Jubiläum eine Fotocollage – und gewannen prompt den ersten Preis bei einem Wettbewerb, den der Paritätische Gesamtverband auf Facebook ausgeschrieben hatte und bei dem sich 27 FSJ-Gruppen bundesweit mit Vorschlägen beteiligt hatten.

Gemeinschaftswerk von Jung und Alt

Zur kreativen Runde traf sich die Stuttgarter FSJ-Gruppe des Wohlfahrtswerks in einem Mehrgenerationenhaus. Unterstützung erhielten die jungen Leute von

den dortigen Seniorinnen und Kindern, die gerne als „Models“ zur Verfügung standen. Sie halfen aber auch mit, als es um die Ideenfindung ging. Michaela Geiger, pädagogische Mitarbeiterin beim FSJ im Wohlfahrtswerk, beschreibt das Siegerbild so: „Die Teilnehmenden überreichen sich von einem zum anderen FSJ-Einsatzbereich (Arbeit mit Kindern und Jugendlichen, in der Krankenpflege, in der Altenhilfe) Gegenstände, da vieles im FSJ-Jahr ineinander fließt und gemeinsam erreicht wird.“ Deswegen passt der Titel „Hand in Hand erreichen wir viel“ ideal. Gemeinsam genoss die FSJ-Gruppe auch ihren Preis. Die gesamte Gruppe reiste am 22. August 2014 nach Berlin und wurde dort im Rahmen der großen FSJ-Jubiläumsveranstaltung des Paritätischen Gesamtverbands für ihren Beitrag geehrt.

Kinderfest in Bad Friedrichshall

Den bundesweiten FSJ-Aktionstag im Mai nahmen rund 25 Freiwillige aus der Region Heilbronn zum Anlass, ein Fest im Kindersolbad zu organisieren. Die



Gewann den ersten Preis:

Der Beitrag der Stuttgarter FSJ-Seminargruppe

Mehr FSJ-Bewerber im Ländle

Über beide Aktionen freut sich auch Gisela Gölz ganz besonders. Sie ist seit 1989 Leiterin FSJ im Wohlfahrtswerk und seit 2011 auch für den Bundesfreiwilligendienst (BFD) zuständig. Sie hat in der Vergangenheit schon viele junge Frauen und Männer erlebt, die durch das Freiwillige Soziale Jahr in ihrer Berufswahl in den Feldern Soziales und Pflege, Medizin oder Pädagogik bestärkt wurden. Finden sich noch genügend Teilnehmer angesichts der Konkurrenz durch Auslandsaufenthalte, den BFD oder Praktika in der Wirtschaft? Gisela Gölz vermeldet zumindest für ihr Zuständigkeitsgebiet: „Das FSJ ist weiterhin ein Dauerbrenner. Die Bewerberzahlen nehmen in Baden-Württemberg sogar etwas zu.“



Bastelaktion beim Kinderfest

Resonanz war überwältigend, denn die Mädchen und Jungs der sozialen Einrichtung wurden einen ganzen Nachmittag lang mit Spiel, Spaß und Spannung „versorgt“. So führten die Freiwilligen für die Kids eine Schatzsuche auf dem Gelände durch und schminkten mit viel Geduld die Gesichter. Gelächter und die eine oder andere nasse Hose gab es beim Wasserbombenwerfen, und die Kinder fanden es klasse, mit den großen Jungs und Mädchen eine Runde zu kicken. „Die Idee für das Fest kam von den jungen Leuten selbst“, berichtet Petra Hellstern, Leiterin des FSJ-Regionalbüros. Für sie ein Beweis für die hohe Eigeninitiative und den Teamgeist der Freiwilligen. fb

FSJ im Wohlfahrtswerk

Schon seit 1978 ist das Wohlfahrtswerk Träger des Freiwilligen Sozialen Jahres. Heute sind es über 1100 Teilnehmende, die über vier Regionalbüros in Stuttgart, Mannheim, Heilbronn und Radolfzell sowie ein Kontaktbüro in Freiburg betreut werden. Deren Kernaufgabe ist die Vermittlung von FSJ-Stellen sowie die Durchführung von 25 pädagogischen Seminartagen und die Begleitung der Teilnehmenden, auch wenn Probleme auftauchen. Die meisten Freiwilligen sind in der Behindertenhilfe und in Kliniken tätig, es folgen die Altenhilfe, Kinder- und Jugendarbeit sowie der psychiatrische Bereich. Rund 400 Einrichtungen betreut das FSJ-Büro des Wohlfahrtswerks, die meisten von ihnen sind Mitglieder des Paritätischen Wohlfahrtsverbands. In ganz Baden-Württemberg leisten jährlich über 10.500 junge Leute ein FSJ.



Blätter der Wohlfahrtspflege Deutsche Zeitschrift für Soziale Arbeit

Mit den Blättern der Wohlfahrtspflege gibt das Wohlfahrtswerk für Baden-Württemberg eine der traditionsreichsten Fachzeitschriften in Europa heraus. Bereits 1848 entstand die Publikation, die sich an Fach- und Führungskräfte im Sozialwesen wendet und zu aktuellen Entwicklungen in allen Tätigkeitsfeldern der Sozialen Arbeit informiert.

Aktuell: Themenheft »Migration in Deutschland« (Heft 5/2014)

Die Einschätzung von Zuwanderung hat sich in Deutschland gewandelt. Die demografische Entwicklung und in ihrem Gefolge der Fachkräftemangel haben zu einem Meinungsumschwung in Gesellschaft, Politik und Wirtschaft geführt. Doch viele Probleme und verkannte Chancen bleiben. Was sich in Deutschland ändern müsste, um zu einem fairen Einwanderungsland zu werden und welchen Beitrag dabei die Soziale Arbeit zu leisten hat, untersucht die aktuelle Ausgabe der Blätter der Wohlfahrtspflege.

Bestellung

Nomos Verlagsgesellschaft

76520 Baden-Baden | Telefon 072 21 / 2104-39 | Fax 072 21 / 2104-43

E-Mail: hohmann@nomos.de | www.bdwnomos.de



Logistische und emotionale Herausforderung

Das Betreute Wohnen des Kornwestheimer Jakob-Sigle-Heims wird komplett neu gebaut. Insgesamt 25 Bewohner zogen für die Bauphase wenige Straßen weiter in den dritten Stock des neu sanierten AWO-Pflegeheims am Stadtgarten, den das Wohlfahrtswerk für die nächsten drei Jahre angemietet hat. Das Leben soll für sie wie gewohnt weitergehen – das erfordert Kraft und Kreativität.

Es war nicht nur eine logistische Herausforderung: Beate Dornbusch musste 25 Mal innerhalb von zwei Wochen mit „umziehen“. Im Schnitt wechselte die Einrichtungsleiterin des Jakob-Sigle-Heims gemeinsam mit jeweils zwei ihrer Bewohner pro Tag die Wohnung – vom Betreuten Wohnen in der Kornwestheimer Rosensteinstraße ging es in die dritte Etage am Stadtgarten. Es war ein glücklicher Zufall, dass die zentral gelegenen Räumlichkeiten dort eben zu dem Zeitpunkt fertig wurden, zu dem das Wohlfahrtswerk ein neues Zuhause für die Mieter des Betreuten Wohnens des Jakob-Sigle-Heims suchte. Jetzt hat jeder ein Zimmer mit eigenem Bad.

Um den Bewohnern die Umzugsphase so angenehm wie möglich zu gestalten, koordinierte Beate Dornbusch die Umzüge so, dass immer zwei Nachbarn gemeinsam um- und wieder nebeneinander einziehen konnten: „Denn dann musste sich anfangs niemand alleine fühlen.“ Die Wünsche der Bewohner beim Umzug berücksichtigten sie und ihr Team soweit es möglich war. „Es war uns sehr wichtig, unsere Bewohner einzubeziehen. Auch dadurch wurde das Ankommen für viele leichter“, ist sie überzeugt. Viel Wert wurde darauf gelegt, dass zu jedem Zeitpunkt jemand da war, um sofort auf die Bedürfnisse und etwaige Ängste der älteren Menschen und ihrer Angehörigen reagieren zu können.

Den Raum den Bedürfnissen anpassen

„Einige Bewohner haben vorab die Befürchtung geäußert, im neuen Zuhause sei nicht genügend Platz für persönliche Möbel und Dinge. Doch diese Sorge hat sich als unbegründet erwiesen“, erzählt Beate Dornbusch. Als Ersatz für die fehlenden Kellerräume wurden

kurzerhand einige der Zimmer zu Abstellräumen umfunktioniert. Kochen können die Bewohner in zwei Gemeinschaftsküchen, daneben gibt es mehrere kleine Kaffeeküchen. Die meisten Senioren ziehen es jedoch vor, miteinander zu essen und nutzen den Mittagstisch, der vom Jakob-Sigle-Heim geliefert wird.

Ein neues Gefühl von Gemeinschaft

Bereits nach wenigen Wochen ist unter den Bewohnern, die bisher im Betreuten Wohnen ihre eigene Wohnung hatten und ihren Haushalt führten, ein neues Gefühl der Gemeinschaft entstanden. „Sie sitzen öfters beisammen als früher“, beobachtet Sozialdienstleiterin Birgit Fritz. Für das familiäre Zusammenleben wurde ein tägliches Angebot in der neuen „Hausgemeinschaft“ organisiert. So bietet zum Beispiel die im Jakob-Sigle-Heim ansässige Praxis für Ergotherapie ein Balance- und Krafttraining zur Sturzprävention an und das Jakobs-Chörle probt jeden Donnerstag. Auch die ehrenamtlichen Helferinnen und Helfer des Jakob-Sigle-Heims engagieren sich und helfen beim montags stattfindenden gemütlichen Kaffeeklatsch.

Die gewohnte Selbstständigkeit zu erhalten, stand und steht für Beate Dornbusch immer im Vordergrund. „Für die nächsten drei Jahre bekommt auch hier jeder so viel Unterstützung wie nötig und hat so viel Freiheit wie möglich.“

ck

Angekommen: Die Mietergemeinschaft im neuen Zuhause





Kompetenz in Demenz

In diesem Jahr feiert das Lußhardttheim in Waghäusel-Kirrlach sein 15-jähriges Bestehen, und wer mit Einrichtungsleiterin Helen Lange spricht, der erlebt Begeisterung für das hauseigene Konzept, das zum einen auf eine klare arbeitsteilige Versorgung der 50 Bewohner durch Pflegefachkräfte sowie Pflege-, Betreuungs- und Wohnbereichsassistenten setzt – und zum anderen auf erfolgreiche Projekte und Angebote speziell für demenziell erkrankte Personen.

Erfahrung mit Demenz

Im Rahmen der Tagesbetreuung, die von Bewohnern aus dem Pflegeheim und Senioren aus der Umgebung besucht wird, sind für Menschen mit Demenz durchgehend erfahrene Sozialpädagogen, Studierende der Sozialen Arbeit sowie eine gerontopsychiatrische Fachkraft und qualifizierte Betreuungsassistenten nach § 87b SGB XI präsent. „Sie gehen individuell und an der jeweiligen Biografie orientiert auf die Besonderheiten der Menschen ein und leiten sie zu Aktivitäten an“, berichtet Helen Lange. Beliebt ist das Kunstatelier: Hier malen, modellieren und schaffen Bewohner kleine Kunstwerke – vor einigen Wochen fand wieder eine Vernissage statt; aktuelle Bilder zieren die Wände im Haus. Seit drei Jahren erfreuen sich Bewohner mit Demenz außerdem am Sinnesgarten, in dem Blumen und duftende Kräuter wie Salbei oder Rosmarin angepflanzt werden. Die Wegeführung in Form einer „kinesiologischen Acht“ und ein Pavillon zum Ausruhen schaffen Orientierung und bieten ein sicheres Bewe-

gungsfeld für demenziell erkrankte Menschen. Sie profitieren auch vom jüngsten „Spezialangebot“, einer Musiktherapie. Eine Musiktherapeutin der Musikschule Waghäusel besucht Bewohner mit eingeschränkter Mobilität zu Einzeltherapiestunden direkt im Zimmer. Dank der finanziellen Unterstützung des Freundeskreises Lußhardttheim e.V. kommen außerdem alle 14 Tage Musikpädagogen ins Haus – mit Geige, Gitarre, Klanghölzern, Rasseln und Trommeln. Sie animieren die Teilnehmer in der Gruppe zum Mitmachen und Mitsingen. Der rührige Freundeskreis finanziert nicht nur Aktivitäten und Anschaffungen, viele der rund 70 Mitglieder bringen sich selbst ein und organisieren Ausflüge, übernehmen Singstunden oder lesen aus Büchern vor. Einmal im Monat veranstaltet der Freundeskreis zudem eine Cafeteria im Lußhardttheim, in der sich nicht nur Bewohner und Angehörige, sondern auch Bürger der Gemeinde Waghäusel treffen.

Neue Ess-Qualität

Die sogenannte „Avantgarde-Küche“ nach Methoden des katalanischen Sternekochs Ferran Adrià ist seit 2012 fester Bestandteil der Speisezubereitung im Lußhardttheim: Das Essen wird bei dieser modernen Küche zu heißen und kalten Gelees, Schäumen oder cremigen Pürees verarbeitet, die sich im Mund wieder in ihre ursprüngliche Konsistenz auflösen. Vor allem Bewohner mit Kau- und Schluckbeschwerden genießen diese andere Ess-Qualität. fb

Neuer Vorsitz



Die Vorstandsvorsitzende des Wohlfahrtswerks für Baden-Württemberg, Ingrid Hastedt, wurde Ende Juni zur neuen Vorsitzenden des Trägerforums Altenhilfe Stuttgart e.V. gewählt. Sie übernimmt die ehrenamtlich ausgeübte Funktion von Bernhard Schneider, dem Hauptgeschäftsführer der Evangelischen Heimstiftung. Das 2001 gegründete Trägerforum ist ein Zusammenschluss von 19 Trägern von Pflegeheimen, ambulanten Diensten und Tagespflegeeinrichtungen in Stuttgart und repräsentiert insgesamt 48 Pflegeheime mit rund 4.900 Plätzen. Der Verein versteht sich als gemeinsames Sprachrohr für die Belange der Altenhilfe in der Landeshauptstadt. Seine Aufgabe sieht er darin, die gemeinsamen Interessen der Altenhilfeträger gegenüber Kommunalverwaltung, Politik, Verbänden und Öffentlichkeit zu vertreten, den Erfahrungsaustausch der Mitglieder zu pflegen, Vorschläge zur Weiterentwicklung der Altenhilfe zu erarbeiten und die haupt- und ehrenamtlichen Strukturen in der Altenhilfe zu fördern.

Spatenstich auf dem Flugfeld Böblingen-Sindelfingen

Mit dem traditionellen Spatenstich fiel Ende Mai der Startschuss für das neue Wohn- und Pflegezentrum sowie für die Seniorenwohnanlage „Domizil am See“ auf dem ehemaligen Flugfeld zwischen Böblingen und Sindelfingen. Das Wohlfahrtswerk wird damit erstmals auch im Landkreis Böblingen vertreten sein: Die Stiftung wird Träger des Wohn- und Pflegezentrums, das vom Stuttgarter Unternehmen KIAG gebaut wird und direkt neben dem Ärztehaus und nur wenige Schritte von Innenstadt und Bahnhof entfernt gelegen ist. Das Gebäude wird ein Pflegeheim mit 50 Plätzen sowie 24 Seniorenwohnungen beherbergen. Direkt daneben baut die KIAG im „Domizil am See“ 60 barrierefreie Eigentumswohnungen, für die das Wohlfahrtswerk Dienstleistungen anbieten wird. Gemeinsam mit KIAG-Geschäftsführer Peter H. Kemmer stachen Gregor Senne als Vertreter des Wohlfahrtswerks, Dr. Corinna Clemens, Baubürgermeisterin der Stadt Sindelfingen, Wolfgang Lütznier, Oberbürgermeister der Stadt Böblingen, sowie Peter Brenner, Geschäftsführer des Zweckverbands Flugfeld, engagiert ihre Spaten in die Wiese, auf der das Wohn- und Pflegezentrum bis Ende 2015 entstehen soll.



Startschuss für neuen Mobilen Dienst

Das Lußhardttheim in Waghäusel-Kirrlach hat im August einen eigenen Pflegedienst ins Leben gerufen und bietet nun häusliche Versorgung im gesamten Landkreis Karlsruhe sowie im Rhein-Neckar-Kreis. Die „Mobilen Dienste Wohlfahrtswerk Nordbaden“ starten mit sieben Mitarbeitenden. Neben Dienstleistungen für ältere Menschen im hauswirtschaftlichen und pflegerischen Bereich liegt ein Schwerpunkt ihrer Tätigkeit in der Unterstützung von Menschen mit psychischer Erkrankung. Das Wohlfahrtswerk für Baden-Württemberg versorgt mit seinen sieben Pflegediensten insgesamt rund 950 Menschen in ihrer eigenen Wohnung.



Jung und Alt gemeinsam auf der Bühne

Mit ihrer bislang fünften Produktion „Tödliche WG“ gab die Theatergruppe des Generationenhauses West der Rudolf Schmid und Hermann Schmid Stiftung Einblicke in das Leben einer nicht ganz gewöhnlichen Seniorenwohngemeinschaft: Mitbewohnerin Rosa ist plötzlich verschwunden, bei der Suche nach ihr tun sich Risse in der nur scheinbar so harmonischen Gemeinschaft auf. Die 14 Erwachsenen und zehn Kinder der Theatergruppe erarbeiteten das Stück gemeinsam mit Theaterpädagogin Anke Marx und setzten es mit viel Witz, Finesse und Spielfreude um. Wie schon in den Jahren zuvor waren bei den Darstellerinnen und Darstellern alle Altersklassen von vier bis 84 Jahren vertreten. Aufgrund der großen Nachfrage bot die Gruppe neben dem regulären Spieltermin im April eine weitere Vorstellung im Juni an. Beide waren komplett ausverkauft – und das, obwohl der zweite Termin zeitgleich mit dem WM-Fußballspiel Deutschland gegen USA stattfand.



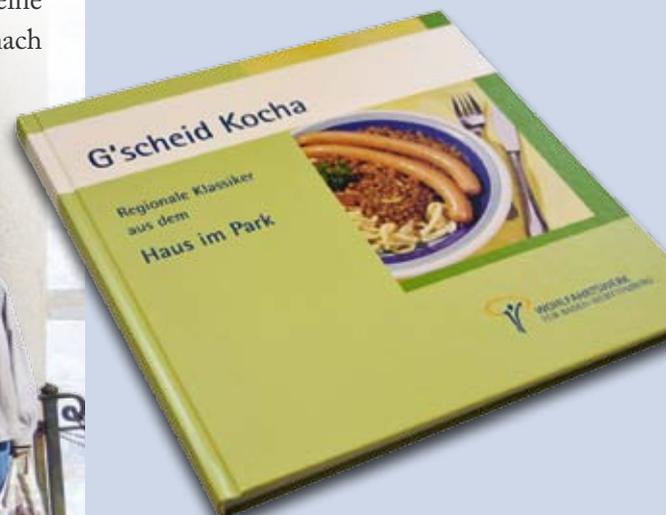
Kreativ in die Toskana

Eine kreative Möglichkeit, sich den Traum einer Toskanareise zu erfüllen, fand eine Gruppe bastelfreudiger Seniorinnen und Senioren des Betreuten Wohnens Karl-Walser-Haus in Ludwigsburg. Nach dem Motto „aus alt mach neu“ gestalteten sie mit kunsthandwerklicher Fertigkeit aus vermeintlichen „Abfällen“ neue Produkte. Aus Nespresso-Kapseln ist auf diese Weise zum Beispiel wunderschöner Schmuck entstanden. Die „Upcycling-Unikate“ verkauften die Senioren im vergangenen Jahr mit großem Erfolg auf dem Ludwigsburger Weihnachtsmarkt. Der Erlös floss nun in eine Reise nach „Bella Italia“: Mit dem Bus ging es für fünf sonnige Tage nach Viareggio, Pisa, Florenz und ans Meer.



„G'scheid kocha“ mit bewährten Rezepten

Eine Rezeptesammlung der etwas anderen Art hat das Haus im Park in Bisingen veröffentlicht: „G'scheid Kocha“ enthält traditionelle schwäbische Rezepte, die von der Kochgruppe aus Bewohnern des Hauses vorgeschlagen und größtenteils gemeinsam gekocht wurden. Die Rezepte werden durch viele Zubereitungstipps aus dem reichen Erfahrungsschatz der Senioren ergänzt. Seit Januar 2013 trifft sich die bis zu zwölköpfige Gruppe einmal wöchentlich, um zusammen zu kochen und die Speisen anschließend gemeinsam zu genießen. Die Idee zur Kochgruppe entstand aus dem Wunsch von Bewohnern des Pflegeheims, bestimmte Gerichte „von früher“ wieder einmal zu essen. Die Rezeptesammlung kann für 12,50 Euro (plus Versandkosten) erstanden werden. Bestellungen nimmt die Verwaltung des Hauses im Park unter der Telefonnummer 07476/9439-0 entgegen.



Schüler beraten Schüler

Als einer von knapp 100 Ausstellern präsentierte sich das Wohlfahrtswerk das erste Mal auf der „vocatium“ in der Stuttgarter Schleyer-Halle. Ende Juli besuchten rund 3.000 Schülerinnen und Schüler die zweitägige Messe und nutzen die Gelegenheit, sich über Studien- und Ausbildungsmöglichkeiten zu informieren oder direkt ein Bewerbungsgespräch wahrzunehmen. Der Stand des Wohlfahrtswerks war deshalb breit aufgestellt: Neben der Personalabteilung waren jeweils ein Altenpflegeschüler, eine Pflegefachkraft und eine FSJ-Botschafterin vor Ort, um sich den Fragen der Schüler zu stellen. Für das Wohlfahrtswerk ist es ein wichtiges Anliegen, Azubis zu gewinnen – derzeit werden knapp 110 junge Menschen ausgebildet, davon 84 als Altenpfleger.



Wohlfahrtswerk beim Firmenlauf



Wie bereits im vergangenen Jahr war das Wohlfahrtswerk mit einem eigenen Team bei der B-2-Run-Firmenlaufmeisterschaft Ende Juli in Stuttgart dabei. Für den 6,2 Kilometer langen Lauf quer über das Gelände des Cannstatter Wasens gingen 14 Läufer und Nordic Walker des Wohlfahrtswerks an den Start. Insgesamt verzeichnete der Lauf rund 5.500 Teilnehmer von 300 Unternehmen. Bei Sonnenschein, 20 Grad und einer lauen Brise erreichte das gesamte Team Wohlfahrtswerk das Ziel und unterstützte damit die RTL-Aktion „Wir helfen Kindern“, die für jeden gelaufenen Kilometer einen Geldbetrag spendet.

20 Jahre Haus am Fleinsbach

Sein rundes Jubiläum feierte das Haus am Fleinsbach in Filderstadt-Bernhausen Mitte Mai mit einem großen gemeinsamen Fest mit dem benachbarten Kultur- und Kongresszentrum FILharmonie Filderstadt. Beide Institutionen sind vor zwei Jahrzehnten zeitgleich geplant und realisiert worden. Zwanzig Jahre später hat das Haus am Fleinsbach nicht nur zur FILharmonie, sondern auch zu anderen Institutionen, Vereinen und Bürgern vielfältige Kontakte geknüpft und sich eng vernetzt. Beim Jubiläumsfest zog bei strahlendem Sonnenschein ein buntes Programm auf zwei Bühnen Jung und Alt in die Talstraße. Für Unterhaltung sorgten unter anderem der Streichelzoo des ortsansässigen Kleintierzuchtvereins, der Sängerbund, ein Schülerchor, der Kindergarten Mahlestraße, der Kinderzirkus Jabolino, die Bläserklasse der Realschule sowie der Zauberkünstler Picollino.



Gartenprojekte locken an die frische Luft

Zwei Gartenprojekte – in der Eduard-Mörike-Seniorenwohnanlage sowie im Haus am Weinberg – konnten dieses Jahr dank Spendengeldern der BW-Bank realisiert werden. Bewohner sowie Mitarbeitende aus Pflege und Betreuung legten im Frühjahr einen Sinnesgarten mit Hochbeet und kleiner Terrasse in der Eduard-Mörike-Seniorenwohnanlage an. Im Garten darf seither angefasst, gepflückt und wenn möglich auch probiert werden. Genascht werden kann seit diesem Sommer auch im Beeren- und Sträuchergarten des Haus am Weinberg. Die Parkanlage des Hauses wurde in den letzten Jahren Schritt für Schritt zu einem belebten Erholungsraum für die Bewohner umgestaltet. Bereits 2011 war ein Kräuter- und Pflanzenhochbeet errichtet worden, das von der Hauswirtschaft und dem Sozialdienst unter therapeutischen Gesichtspunkten gemeinsam mit Demenzkranken gepflegt wird. Die dort angepflanzten Kräuter sowie das Gemüse werden von der Küche des Hauses regelmäßig beim Kochen verwendet.



Beeren-Kräuter-Weg im Haus am Weinberg



Seit 100 Jahren im Alexander-Pflaum-Haus

Vor 100 Jahren – am 26. Juni 1914 – bezog die „Zentralleitung des Wohltätigkeitsvereins“ das Alexander-Pflaum-Haus in der Falkertstraße im Stuttgarter Westen. Zum ersten Mal seit ihrer Gründung im Jahr 1817 durch Königin Katharina von Württemberg hatte die Vorgängerorganisation des heutigen Wohlfahrtswerks damit eigene Räumlichkeiten. Der jüdische Bankier Alexander von Pflaum (1839-1911) hatte die wohltätige Institution in seinem Testament zur Miterbin bestimmt und verfügt, dass seinen Erben nur zwei Drittel des tatsächlichen Kaufpreises zu bezahlen sei. Entworfen und erbaut wurde das Gebäude mit dem beeindruckenden Torbogen von dem renommierten Architekten Hugo Schlösser, von dem auch die Villa Reitzenstein, der heutige Sitz der baden-württembergischen Landesregierung, stammt. Heute arbeiten in der denkmalgeschützten Villa rund 60 Mitarbeitende.



Hochbeet in der Eduard-Mörike-Seniorenwohnanlage

Ein halbes Jahrhundert im Kraichgau

Vor 50 Jahren öffnete das Kraichgauheim seine Türen – das Haus feierte dies mit einem Fest Anfang Juni: Bei bestem Sommerwetter konnten sich die Besucher an einem Konzert des Polizeimusikkorps Karlsruhe, einem bunten Kinderprogramm, einer Bilderausstellung mit historischen Fotos sowie allerlei Leckereien erfreuen. 1964 waren zunächst die Bewohner des Landesflüchtlingssaltersheims im nahe gelegenen Schloss Kislau in das Kraichgauheim gezogen. Heute ist das Haus nicht mehr nur ein „Haus für den alten Menschen“. Seit rund drei Jahren leben auf der dritten Etage 26 Menschen mit geistiger Behinderung, die hier während der Sanierung ihres Wohnheims ein Zuhause gefunden haben. Im vergangenen Jahr hat die Kindertagesstätte „Kraichgaumäuse“ im Südflügel des Erdgeschosses ihre Türen geöffnet und bringt weiteres Leben ins Haus.

(Haus-)Meister der Illusionen

Seit 35 Jahren hält er dem Wohlfahrtswerk die Treue: Josef alias „Tom“ Voss ist im Hauptberuf Haustechniker im Ludwigstift, privat gilt seine große Leidenschaft der Zauberei. Mit seiner spektakulären Show hat der „Vizeweltmeister der Illusionen“ von Blackpool bis Mallorca und von Lodz bis Lissabon die Zuschauer verzaubert – und dabei mehr als einmal „seinen Kopf verloren“.

Wenn Haustechniker Tom Voss im Ludwigstift im Stuttgarter Westen unterwegs ist, bleibt er für gewöhnlich nicht unbemerkt. Der 68-jährige Sauerländer mit dem auffälligen Bart, den er je nach Anlass und Laune flechtet, zwirbelt oder auch mal hinter die Ohren klemmt, kommt eher laut als leise daher. Immer wieder bleibt er stehen, grüßt freundlich, fragt nach dem Befinden oder macht einen Scherz.

Vor 35 Jahren begann Tom Voss seine Zeit beim Wohlfahrtswerk in der Poststelle. Zwei Jahre später wechselte er als Haustechniker ins Ludwigstift, wo er seitdem quasi zum Inventar gehört. Gemeinsam mit Ehefrau Andrea wohnt er sogar im Dachgeschoss des Seniorenwohnheims – früher zusammen mit den drei inzwischen erwachsenen Kindern. „Mit der Nähe hatte ich nie ein Problem, im Gegenteil“, erklärt Tom Voss. Sogar seine Hochzeit vor fast 30 Jahren hat er mit den Seniorinnen und Senioren gemeinsam gefeiert. „Das war wunderbar“, erinnert er sich begeistert. „Alle standen Spalier und haben uns herzlich beglückwünscht.“ Als Haustechniker hilft der gelernte Elektromechaniker den Bewohnern des Hauses in quasi allen Lebenslagen: vom Wechseln der Glühbirne über die Reparatur der Waschmaschine bis zum Anbringen von Regalen. „Kommen Sie doch bitte mal rein, ich habe ein Problem“, ist der Satz, den er wohl am häufigsten hört.

Dem Magier geht es an den Kragen

Seine handwerkliche Begabung brachte Tom Voss, der als Josef Voss 1946 in Olpe das Licht der Welt erblickte, auch zur Zauberei. Die Zaubertricks brachte er sich anfangs selbst bei, sämtliche Requisiten tüftelte er in seiner Werkstatt im Keller aus. Seine ersten Auftritte als Zauberer hatte er bei den Faschingsfeiern des Pflegeheims. Der Höhepunkt seiner Zauberkarriere war dann 1991, als er mit der Nummer „Keine zersägte Jungfrau“ die Auszeichnung als „Vizeweltmeister der Illusionen“ er-

langte. „Wir wollten nicht schon wieder eine zersägte Jungfrau, sondern bei uns geht es dem Magier selbst an den Kragen“, erinnert sich Tom Voss verschmitzt. Bei seinem wichtigsten Zauberkunststück liegt er in einer Kiste und wird von den beiden Assistentinnen – im echten Leben seine Frau Andrea und eine gemeinsame Freundin – mit einer riesigen funkelnden Kreissäge zersägt. Aus den beiden Kistenteilen hüpfen zwei seiner Kinder – und der Zauberer spaziert zum Erstaunen der Zuschauer wieder zum Bühneneingang herein. Heute sind die Kinder erwachsen und Tom Voss tritt nur noch selten als Zauberer auf.



Haustechniker und Magier:
Tom Voss

Hanfplantage unterm Dach

In den Jahren im Ludwigstift hat Tom Voss vieles erlebt: Schlimmes, wie den Brand im letzten Jahr, als er anschließend eine betroffene Bewohnerin sechs Wochen lang in seiner eigenen Wohnung beherbergt hat. Surriles, wie die kleine Hanfplantage, die Zivis heimlich auf dem Dachboden angelegt hatten. Und natürlich viel Schönes, wie zum Beispiel das rauschende Herbstfest, bei dem er zum Entsetzen der Putzfrauen den Festsaal voll mit Zweigen und Blättern beladen hat. „Das waren schöne 35 Jahre“, fasst der 68-Jährige zusammen. Bis zu seinem 70. Lebensjahr möchte der Technikfreak und leidenschaftliche Sammler von Werbefiguren noch arbeiten, dann wird er weitersehen: „Vielleicht überlegen wir uns dann eine altersgerechte Zaubershow“, sinniert er augenzwinkernd. kk

Unsere Standorte

Hauptverwaltung



Alexander-Pflaum-Haus,
Falkertstraße 29, 70176 Stuttgart
Telefon 07 11 / 6 19 26-0, Fax 07 11 / 6 19 26-199
info@wohlfahrtswerk.de

Einrichtungen



Ludwigstift
Silberburgstraße 89-95, 70176 Stuttgart (West)
Telefon 07 11 / 50 53 08-450, Fax 07 11 / 50 53 08-459
ludwigstift@wohlfahrtswerk.de



Generationenhaus West – Haus der Rudolf Schmid und Hermann Schmid Stiftung
Ludwigstraße 41+43, 70176 Stuttgart, Tel. 07 11 / 2 63 55 08
generationenhaus.west@wohlfahrtswerk.de



Betreutes Wohnen Stuttgart-West
Reinsburgstraße 46/48, 70178 Stuttgart
Telefon 07 11 / 62 19 07, Fax 07 11 / 50 53 08-459
betreutes-wohnen-sw@wohlfahrtswerk.de



Eduard-Mörke-Seniorenwohnanlage
Humboldtstraße 3, 70178 Stuttgart (Süd)
Telefon 07 11 / 64 52-0, Fax 07 11 / 64 52-30
emoerike-seniorenwohnanlage@wohlfahrtswerk.de



Altenburgheim
Gleißbergstraße 2, 70376 Stuttgart (Bad Cannstatt)
Telefon 07 11 / 5 40 02-0, Fax 07 11 / 5 40 02-32
altenburgheim@wohlfahrtswerk.de



Else-Heydlauf-Stiftung
Mönchsbergstraße 111, 70435 Stuttgart (Zuffenhausen)
Telefon 07 11 / 8 70 06-0, Fax 07 11 / 8 70 06-37
else-heydlauf-stiftung@wohlfahrtswerk.de



Wohngemeinschaft Schozacher Straße
Schozacher Straße 12/14, 70437 Stuttgart (Rot)
Telefon 07 11 / 8 70 06-0, Fax 07 11 / 8 70 06-37
else-heydlauf-stiftung@wohlfahrtswerk.de



Haus am Weinberg
Augsburger Straße 555, 70329 Stuttgart (Obertürkheim)
Telefon 07 11 / 3 20 04-0, Fax 07 11 / 3 20 04-44
haus-am-weinberg@wohlfahrtswerk.de



Jakob-Sigle-Heim
Rosensteinstraße 28 + 30, 70806 Kornwestheim
Telefon 07 11 / 13 25-0, Fax 07 11 / 13 25-44
jakob-sigle-heim@wohlfahrtswerk.de



Karl-Walser-Haus
Jägerhofallee 15, 71638 Ludwigsburg
Telefon 07 11 / 92 36 14, Fax 07 11 / 92 30 13
karl-walser-haus@wohlfahrtswerk.de



Haus am Kappelberg
Stettener Straße 23-25, 70734 Fellbach
Telefon 07 11 / 5 75 41-0, Fax 07 11 / 5 75 41-39
haus-am-kappelberg@wohlfahrtswerk.de



Seniorenwohnanlage In den Gärtlesäckern
In den Gärtlesäckern 40-46, 70771 Leinf.-Echterdingen
Telefon 07 11 / 7 09 85-0, Fax 07 11 / 7 09 85-10
betreutesWohnen-SWIG@wohlfahrtswerk.de



Haus am Fleinsbach
Talstraße 33, 70794 Filderstadt (Bernhausen)
Telefon 07 11 / 7 09 85-0, Fax 07 11 / 7 09 85-10
haus-am-fleinsbach@wohlfahrtswerk.de



Haus Heckengäu
Schulstraße 17, 71296 Heimsheim
Telefon 07 03 33 / 53 91-0, Fax 07 03 33 / 53 91-99
haus-heckengaeu@wohlfahrtswerk.de



Haus an der Steinlach
Falltorstraße 70, 72116 Mössingen
Telefon 07 47 73 / 3 76-0, Fax 07 47 73 / 3 76-150
haus-an-der-steinlach@wohlfahrtswerk.de



Haus im Park
Bahnhofstraße 34, 72406 Bisingen
Telefon 07 47 76 / 94 39-0, Fax 07 47 76 / 94 39-39
haus-im-park@wohlfahrtswerk.de



Lußhardtheim
Unterdorfstraße 72, 68753 Waghäusel (Kirrlach)
Telefon 07 25 54 / 93 34-0, Fax 07 25 54 / 93 34-99
lusshardtheim@wohlfahrtswerk.de



Kraichgauheim
Kraichgaustraße 15, 76669 Bad Schönborn
Telefon 07 25 53 / 9 73-0, Fax 07 25 53 / 9 73-499
kraichgauheim@wohlfahrtswerk.de



Wohnzentrum Grüne Burg
Bergwaldstraße 5, 88630 Pfullendorf
Telefon 07 55 52 / 9 28 98-0, Fax 07 55 52 / 9 28 98-109
wohnenzentrum-gruene-burg@wohlfahrtswerk.de

Freiwilliges Soziales Jahr und Bundesfreiwilligendienst



Regionalbüro Stuttgart (Region Neckar-Alb)

Breitscheidstraße 65, 70176 Stuttgart
Telefon 07 11 / 6 19 26-161, Fax 07 11 / 6 19 26-155
fsj@wohlfahrtswerk.de, bfd@wohlfahrtswerk.de

Regionalbüro Heilbronn (Regionen Hohenlohe/Main-Tauber-Kreis)

Urbanstraße 7, 74072 Heilbronn
Telefon 07 13 1 / 62 88 76, Fax 07 13 1 / 59 88 07
fsj-heilbronn@wohlfahrtswerk.de, bfd-heilbronn@wohlfahrtswerk.de

Regionalbüro Mannheim (Region Rhein-Neckar, Ortenau und Karlsruhe)

Spelzenstraße 10, 68167 Mannheim
Telefon 06 21 / 1 23 46 80, Fax 06 21 / 1 23 46 815
fsj-mannheim@wohlfahrtswerk.de, bfd-mannheim@wohlfahrtswerk.de

Regionalbüro Radolfzell (Regionen Bodensee/Südschwarzwald/Oberschwaben)

Kapellenweg 2b, 78315 Radolfzell
Telefon 07 73 32 / 9 59 81-0, Fax 07 73 32 / 9 59 81-109
fsj-radolfzell@wohlfahrtswerk.de, bfd-radolfzell@wohlfahrtswerk.de

Kontaktbüro Freiburg (Region Südbaden) c/o Paritätischer Wohlfahrtsverband

Kaiser-Joseph-Straße 268, 79098 Freiburg
Telefon 01 80 / 3 79 09 00
fsj-freiburg@wohlfahrtswerk.de, bfd-freiburg@wohlfahrtswerk.de

Bildungszentrum Wohlfahrtswerk

Erfahren. Praxisnah. Zukunftsorientiert.

Lernen Sie unser breites Angebot an Aus-, Fort- und Weiterbildungen im Umfeld von Pflegepraxis und Pflegewissenschaft kennen.

Zusätzlich bieten wir zahlreiche berufsbegleitende Veranstaltungen aus den Bereichen Management & Führung, Pflegepraxis & Pflgetheorie, Alltagsgestaltung & Betreuung, Soziale Arbeit & Beratung sowie EDV & Verwaltung an.



Aus unserem Programm

Koordinator/in für Betreutes Wohnen

Termin: 14. November 2014 bis 7. März 2015

Alltagsbegleiter/in

Termin: 24. November 2014 bis 16. Januar 2015 (Modul 1)

Termin: 9. Februar 2015 bis 17. April 2015 (Modul 2)

Qualifizierung zur Betreuungsassistenz nach § 87b Abs. 3 SGB XI

Termin: 26. Januar 2015 bis 27. März 2015

Praxisanleiter/in in der Pflege

Termin: 2. Februar 2015 bis 10. Juli 2015

Bildungszentrum Wohlfahrtswerk

Sekretariat Christel Olleck / Christa Fischer

Silberburgstraße 93 · 70176 Stuttgart

Tel. 07 11 / 6 19 26-121/122 · Fax 07 11 / 6 19 26-149

info-bildungszentrum@wohlfahrtswerk.de

Das komplette Jahresprogramm finden Sie unter
www.bildungszentrum-wohlfahrtswerk.de

Bildungszentrum Wohlfahrtswerk

Das Bildungszentrum des Wohlfahrtswerks bietet seit 30 Jahren Fort- und Weiterbildungen in der Altenhilfe an. Diese langjährige Erfahrung kombiniert mit einem wachen Blick für aktuelle Entwicklungen sind ein Garant dafür, dass die Kurse und Seminare nahe am beruflichen Alltag sind und echten Nutzen bringen. Gerne führen wir auch Kurse vor Ort durch.



WOHLFAHRTSWERK
FÜR BADEN-WÜRTTEMBERG